

FILMPREIS

Iraner gewinnt «Goldenen Alexander» in Thessaloniki

THESSALONIKI – Der 32-jährige iranische Regisseur Mohsen Amiryousefi hat mit seinem Film «Bitterer Traum» (Khab e Talkh) am Sonntag den ersten Preis des 45. internationalen Filmfestivals der nordgriechischen Hafenstadt Thessaloniki gewonnen.

Der Preis «Goldener Alexander» ist mit 37 000 Euro (rund 55 500 Franken) dotiert. Wie das griechische Radio am Montagmorgen weiter berichtete, teilten sich die Russin Marina Razbezhkina und der Argentinier Alejo Taube gemeinsam den zweiten Preis, den «Silbernen Alexander» (22 000 Euro), für ihre Filme «The Harvest Time» und «Una de Dos».

Thessaloniki ist das grösste und wichtigste Filmfestival Griechenlands. Ausserdem gilt es als eine der wichtigsten Veranstaltungen für Nachwuchsfilmer in Europa. (sda)



«De blau Pfyl» bringt vorweihnachtliche Spannung

SCHAAN – Der Kinderfilmclub zeigt internationale Trickfilmproduktion in Mundart. Am Samstag, 4., und Sonntag, 5. Dezember, 16 Uhr, lädt das TaKinderkino in Zusammenarbeit mit dem Filmclub Frohsinn wieder ins TaKino ein. Die Samstagsvorstellung ist exklusiv für Kinder reserviert, am Sonntag dürfen auch Erwachsene den Film sehen.

Spannendes Trickfilmabenteuer

In Italien bringen weder das Christkind noch der Weihnachtsmann den Kindern die Geschenke. Pünktlich am Dreikönigstag sorgt die alte Hexe Befana für strahlende Gesichter. Aber in diesem Jahr ist alles anders: Befana ist krank geworden und der schurkische Doktor Scarafoni sieht eine Chance, so richtig Geld zu machen mit den Spielsachen. Die wollen natürlich viel lieber zu den Kindern. Schön sind sie auf der Flucht in das grosse Abenteuer der langen, dunklen Nacht. Und der kleine Francesco, der sich nichts sehnlicher wünscht als die wunderschöne Modelleisenbahn «De blau Pfyl», wird zum grossen Helden.

Mehr als 100 000 Zeichnungen und 900 Dekors stellte das Team um Regisseur und Drehbuchautor Enzo D'Alò her. Das Ergebnis rechtfertigt den Aufwand: Ein wunderbares Kinovergnügen für grosse und kleine Kinder, liebevoll gezeichnet und effektiv mit modernster Computertechnik animiert. Den Soundtrack schrieb kein Geringerer als Paolo Conte, der italienische Cantautore.

«De blau Pfyl» ist in dieser Spielzeit der vierte Film des TaKinderkinos, in dem der Kinderfilmclub seit zehn Jahren für ein spannendes und abwechslungsreiches Angebot altersgerechter Filme sorgt. Das Kinderfilmclub-Abo sorgt für Filmspass zum Taschengeldpreis: Mitglieder zahlen für alle neun Filme 30 Franken. Das Abo gibt es an der Kasse des TaKinderkinos und beim TaK-Vorverkauf. Die Kasse des Kinderfilmclubs öffnet eine halbe Stunde vor dem Beginn des Programms. (TaK)

Produzent und Rezipient

Bildhauer Hugo Marxer im Gespräch

VADUZ – Der 1949 geborene Bildhauer Hugo Marxer steht im Mittelpunkt des Dokfilms «Mensch Marxer», der heute um 18 Uhr im Rahmen der Marxer-Ausstellung «toccare – non toccare» im Kunstraum Engländerbau erstmals vorgeführt wird. Das Volksblatt sprach kurz vor der Vernissage mit dem Künstler und mit Jens Dittmar, Kurator der Ausstellung.

• Arno Löffler

Volksblatt: Was ist das Konzept der Ausstellung?

Jens Dittmar: Das Grundkonzept besteht darin, die Produzentenseite und die Rezipientenseite, den Schaffensprozess und den Betrachtungsprozess, sichtbar zu machen. Ein Teil des Raums wird abgegrenzt, und dort wird eine Carrara-Marmorwerkstatt simuliert. Es gibt einen Arbeitsplatz, an dem Hugo Marxer aber nie richtig arbeiten wird, mit Marmorabfällen, Rohstoff, dem Werkzeug, Regalen, wo Halbfertigprodukte aufgereiht sind

KUNSTRAUM

Engländerbau

9490 Vaduz www.kunstraum.li

und Skizzen herumliegen oder Ähnliches, so wie es in einer Werkstatt in Carrara oder auch in Eschen aussieht. Es soll kein Faksimile, kein Disneyland sein. Es soll nicht so aussehen, als komme Hugo jeden Moment herein und fange an zu spitzen. Es soll ein gewisser Verfremdungseffekt dabei sein. Es wird ein simulacrum erzeugt, keine echte Werkstatt. Das ist der Toccare-Bereich. Dann verlässt das Werk den Bereich und kommt in den Non-toccare-Bereich, wo die Objekte museal aufgestellt werden. Es geht um den Doppelaspekt des Kunstwerks: Produzentenseite/Rezipientenseite.

Hugo Marxer: Im vorderen Bereich, wo wenige Skulpturen museal präsentiert sind, sind diese auch meinem Zugriff als Bildhauer entzogen.

Volksblatt: Wann ist für Sie ein Objekt abgeschlossen?

Hugo Marxer: Wenn z. B. eine Hochglanzpolitur drauf ist und kein weiterer Eingriff für mehr denkbar ist, sage ich: O.k., in diesem Stadium lasse ich diese Form stehen, ich fasse sie nicht mehr an. Die anderen Sachen, die roh sind, halbfertig, kann ich nochmal in die Hand nehmen und Eingriffe machen.

Volksblatt: Warum sagen Sie, Ihre Art zu arbeiten sei nur in Carrara möglich?

Hugo Marxer: Ich habe in Eschen auch eine kleine Werkstatt, wo ich bis zu einem Meter Grösse arbeiten kann. In Italien habe ich ganz andere Voraussetzungen, mit der Infrastruktur jener Werkstatt. Carrara ist eine dreckige, staubige Industriestadt, die nur mit Marmor zu tun hat. Dort störe ich keinen Menschen, wenn es staubt. Alles ist schneeweiss, ob ich eine Salami kaufen gehe oder sonst wohin. Carrara der Anlaufpunkt, der mich nach wie vor fasziniert und für mich richtig ist.

Volksblatt: Bei Carrara denkt man an Kathedralen, das Endprodukt, und stellt es sich dort ganz heilig vor ...



Hugo Marxer: «Die Faszination des Carrara-Marmors ist nach wie vor ungebrochen, denn seine Qualität wird, feinkristallin wie er ist, weltweit von keinen anderen Steinen erreicht.»

Hugo Marxer: Carrara hat schon etwas Heiliges. Wenn man sieht, welche Kollegen und Kolleginnen vor mir Carrara als Bildhauer frequentiert haben: Arp, Moore usw.! Die Faszination des Carrara-Marmors ist nach wie vor ungebrochen, denn seine Qualität wird, feinkristallin wie er ist, weltweit von keinen anderen Steinen erreicht.

Volksblatt: Müssten die Vorräte nicht bald erschöpft sein?

Hugo Marxer: Nein. Das ist ein Riesenvorkommen, ein Gebirgszug von Sarzana hinab Richtung Pietrasanta von 36 km Länge. Es wurde festgestellt, dass, wenn der jährliche Abbau in Carrara in der jetzigen Gröszenordnung von 1 000 000 t nicht gesteigert wird, das Vorkommen noch 800 Jahre reicht.

Volksblatt: Sie nennen ihre Arbeiten «Carrara-Marmor» und versehen sie mit einer Seriennummer. Wie eng ist Ihr Bezug zu Carrara?

Hugo Marxer: Sehr eng. Ich habe meine ersten Gehversuche 1975 im Burgenland gemacht, mit Sandstein. Das Material war mir zu weich. Als ich das erste Werkjahr bekam, das Liechtenstein vergab, ging ich 1987 nach Carrara und liess mich dort zum Steinbildhauer ausbilden. Ich bin Halbtaliener, spreche Italienisch und habe einen engen Bezug zu Italien. Die Italiener akzeptierten mich sofort, erst recht als sie meine Arbeiten sahen. Ich habe in den letzten 15 Jahren in Italien mehr öffentliche Grossaufträge ausgeführt als in Liechtenstein. Ich bin dort unten etabliert. In Carrara arbeite vom Frühling bis in den Herbst ungefähr 2000 ausländische Bildhauer. In unserer Werkstatt sind wir zwölf Bildhauer aus zwölf Nationen. Dort passiert natürlich etwas: Auseinandersetzung und Kritik. Diese Auseinandersetzung hätte ich bei uns nicht. Wenn ich in Liechtenstein, in meinem Büdile, allein arbeiten würde, wäre ich in zwei Jahren in einer Sackgasse. Dort unten werde ich jeden Tag neu gefordert, was mir und meinen Arbeiten gut tut.

Volksblatt: Wie gelangen Sie von der Idee zur Skulptur?

Hugo Marxer: Im Vorfeld passiert sehr viel Denkarbeit, dann kommt eine lange Phase des Zeichnens. Die Zeichnung ist für mich dabei eine eigenständige bildnerische Disziplin. Die Skulptur wird rundum durchgezeichnet und modelliert. Von 50, 60 Zeichnungen

sind vielleicht zwei, die ich im Modell probiere der kreative Akt, in dem Hugo Marxer Künstler ist. In Eschen nehmen meine Ideen erstmals Plastizität an. Mit dem Modell reise ich nach Carrara. Der Weg übers Modell ist für mich Absicherung. Ich bin damit auf der sicheren Seite, nicht dass man in drei Monaten merkt: Mensch, hinten fehlen mir 20 cm Material! Das wenigste, was ich modelliert habe, wird umgesetzt, aus wirtschaftlichen Gründen.

Jens Dittmar: Was kostet so ein Block?

Hugo Marxer: Das variiert zwischen 400 und 12 000 Franken pro Tonne. Wenn ich in Statuario – Michelangelos Pietà usw. – eine Skulptur machen würde mit 3 m Höhe, wären das 36 000 Franken. So günstig ist es nur in Carrara. Das ist ein Grund, warum ich dort arbeite. Der zweite Grund ist, dass dort die Bildhauersaison viel länger ist als hier: Im Frühling ein Monat mehr und im Herbst ein Monat mehr. Dazu kommt: Ich arbeite in Carrara an vorderster Front. Nach Carrara kommen Galeristen, die von Atelier zu Atelier gehen. In Carrara werde ich als Bildhauer aufgesucht, nicht aber in Eschen. Ausserdem arbeite ich in Carrara in der EU und kann sämtliche Ausstellungen ohne Zoll beschicken.

Volksblatt: Wie würden Sie definieren, was Sie machen? Wie finden Sie Ihre Formen?

Hugo Marxer: Was ich mache, ist ganz klar klassische Moderne. Das hat nichts mit Postmoderne zu tun.

Jens Dittmar: Es gibt Konstanten: Sie sind immer wieder beim Zirkulären, beim Kreis.

Hugo Marxer: In verschiedenen Varianten. Der Kreis kann fast Quadratur annehmen, ist aber immer abgeschlossen. Ich bin ein klassischer Bildhauer, der mit dem Zirkel das Modell ausmisst, wie in der Renaissance. In meinen Sachen liegt keine Provokation. Heute muss man schnell etwas in den Raum stellen, und dann kann man darüber diskutieren. Ich habe nicht umsonst den Stein als Material gewählt. Ich brauche den Widerstand, der mich bremst, monatelang, bis ich dem Stein die Form abgerungen habe, die ich will. Ich entwickle Formen, die mir in den Sinn kommen, die ich irgendwo sehe. Das kann irgendeine Schattenwirkung sein, die zeichne ich auf, und um die Linie fange ich an, Masse und Formen zu entwickeln. Und irgendwann will ich das realisieren.

Jens Dittmar: Der Avantgarde würden Sie sich nicht zurechnen?

Hugo Marxer: Absolut nicht.
Jens Dittmar: Mit der Postmoderne assoziiert man eine gewisse Belieblichkeit. Das Material zwingt Sie zu einer funktionalistischen Strenge.

Hugo Marxer: Richtig. Ich habe bei einer Einladung zu einer Ausstellung in Zürich geschrieben, dass ich das Material Stein bewusst der Schnelleblichkeit der heutigen Zeit entgegenstelle.

Volksblatt: Hängt das Zirkuläre mit Ihrem Zeitbegriff zusammen?

Hugo Marxer: Die Zeit vergeht nicht. Die Welt war lange vor uns schon da und wird lange nach uns noch stehen. Ich belasse mich mit einem Teil Ewigkeit. Ich habe Steine hier, die 160, 190 Millionen Jahre alt sind. Davon nehme ich ein Stückchen und gebe dem die Form, die mich persönlich freuen würde, in Stein zu realisieren. Ich hole aus der lange vergangenen Zeit etwas her, kratze ein bisschen dran herum, lasse es stehen, vergesse es wieder und gehe zum nächsten Stück.

Volksblatt: Gleichzeitig wird etwas zerstört: das Gebirge.

Hugo Marxer: Richtig. Ich mache mit an dem riesigen Eingriff in Carrara. Ich fühle mich aber nicht schuldig, vielleicht mitschuldig, dass dort sehr markante Umweltzerstörungen stattfinden. Aber ich mache etwas Neues draus. Einen Teil schlage ich natürlich zu Schutt.

Volksblatt: Gehen Sie auch wie Michelangelo in einen Steinbruch und sagen: Den Stein will ich haben?

Hugo Marxer: Ja. Man sieht in Daniel Schierschers Film, wie ich in einem Steinbruch gerade ein Stück neu angezeichnet habe, das für mich herausgesägt wird.

FILMPREMIERE

Heute um 18 Uhr wird im Rahmenprogramm von «toccare – non toccare» der Film «Mensch Marxer» von Daniel Schierscher uraufgeführt. Der Eintritt ist frei.

Die weiteren Veranstaltungen im Rahmenprogramm:

7. 12.: Nikolauslesung und Buchpräsentation von «Winter in Liechtenstein Band 2»

14. 12.: Bildhauerei heute

6. 1.: Finissage